Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 6 (1839)

Artikel: Beilage IX : Beurtheilung der Abhandlung des Herrn Sekundarlehrer

Kuntz auf die Schulsynode 1839

Autor: Kägi, J.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744439

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Ansicht, die Volksschule habe nur materielle Zwecke, die Würde des Menschen mit Füßen tritt!

Beilage IX.

Beurtheilung der Abhandlung des Herrn Sekundarlehrer Kunz auf die Schulspnode 1839 von Hrn. J. Kägi, Sekundarlehrer zu Küsnacht.

Durch ein Versehen wurde ich in der letzten Schulspnode zum Beurtheiler der Abhandlung auf die dießjährige Schulspnode gewählt. Ich sage, durch Versehen; denn hätte der Herr Antragssteller damals bedacht, daß dieß Mal auch der Bearbeiter aus dem Kapitel Meilen gewählt werden müsse, so wäre vielleicht sein Antrag unterblieben. Indeß freue ich mich, daß die Wahl des Bearbeiters auf einen Mann gefallen ist, dessen Tüchtigkeit und Lehrgeschick allgemein anerkannt sind. Alls Erzieher und Freund der Volksaufklärung hat er einen Gegenstand gewählt, der besonders in gegenwärtiger Zeit vielseitig besprochen wird und der die allgemeine Ausmerksamkeit auf sich zieht. Er behandelt nämlich in seiner Abhandlung:

"Die nothwendigen Bedingungen eines gesegnes ten Wirkens der Volksschule."

Dieses Thema lag so nahe, daß es fast unmöglich war, sich nicht an dasselbe zu halten, sollte man auch ein weniger warmer Freund des Schulwesens gewesen sein, als es der Hr. Bearbeister ist. Wer die vielsachen Angrisse auf unser Volksschulwesen aus der jüngsten Zeit auch nur von ferne kennen gelernt hat, wird mich kaum Lügen strasen. Der Verfasser geht in der Einsleitung zu seiner Abhandlung von den Vesorgnissen aus, die diese Zeit für unsere Schule befürchten ließ, sindet aber Beruhigung in der Hossung, daß dieselbe nur um so schöner und kräftiger aus dem Sturme hervorgehen werde. Welcher wahre Jugendsfreund möchte diese Hossung nicht gerne mit ihm theilen? und wer möchte sie nicht den Gründern, Pflegern und Trägern unsers Schulwesens von Herzen gönnen, der die langen Stunden ermist, die dieselben um das schöne Werk erlebten? Allerdings

gab es Stunden, wo auch der minder Mengstliche, der dem star= kenden Gedanken vertraute, daß die Wahrheit noch immer siegte, daß nach dem Sturme das Licht nur um so lebensfräftiger durch die Wolfen drang, sich doch dusterer Blicke in die Zukunft nicht erwehren konnte. Den meisten Lehrern mag aber doch das schöne Wort zur Beruhigung verholfen haben, daß es der Geift ist, der lebendig macht, und daß Formen, so oder anders gewählt, von unter= geordneter Bedeutung find. Und so tröste sich denn auch der Verfasser damit, daß die große Mehrzahl seiner Kollegen sich zwar mit ihm des Zustandes unsers Schulwesens, wie es sich seit wenigen Jahren gestal= tete, von Herzen freut; allein von dem Gedanken weit entfernt ist, als sei nun das höchste erreicht. Gewiß Reiner von allen gedenkt nur von ferne daran, auf Lorbeeren ausruhen zu können, die ja ohnehin auf dem schweren Boden bes Schullebens so spärlich gedeihen. Berechtigen darf indeß die glückliche Entwickelung unserer Schule jeden Jugendfreund, daß bei einem ungestörten Fortgange derselben wir auf dem Wege find, ein Schulwesen sich heranbilden zu sehen, welches, mit jedem andern in die Reihe zu treten, sich nicht scheuen darf. Diese Unsicht spricht der Verfasser ebenfalls aus, und stellt drei Punkte hervor, die ihm zu einem gesegneten Wir= ten der Volksschule nothwendig scheinen. Es sind folgende:

- 1. Die Vorbereitung auf die tägliche Schule;
 - 2. Die tägliche Schule selbst; und
- 3. Die Fortbildung der der täglichen Schule Entlassenen.

Seiner Abhandlung folgend, gehen wir somit über auf die Ausführung des ersten Punktes.

Herovichick in hiefer abia. The fel male

Der Verfasser stellt den Grundsatz auf: Wenn die Volksschule im elterlichen Hause oder auch anderswo eine Vorschule finden soll, über die sie sich mit Recht freuen darf, so ist eine übereinstimmende Erziehung der Kinder unbedingt nothwendig.

Er macht zuerst aufmerksam auf die große Verschiedenheit der Schüler in Bezug auf Talente und Fleiß, und geht darauf über auf diesenigen Eigenschaften der Schüler, auf welche die Erziehung eisnen größern Einfluß übt. Hier stellt er die Frage: "Db nun da

Alles gethan werbe, was gethan werden sollte? ob da die so wünsche bare Gleichmäßigkeit durch Erziehung angestrebt werde?" Diese Frage beantwortet er, indem er die Behandlung der Kinder im eleterlichen Hause in mehrfacher Beziehung mit derzenigen in der Schule vergleicht und Nachtheile hervorhebt, die aus dieser Unsgleichheit sowol für die geistige Entwickelung der Schüler als für die Schuldisciplin hervorgehen. Mit dem Gesagten ist der Beurstheiler völlig einverstanden. Und wo wäre denn der ausmerksame Lehrer, der die ihm anvertrauten Zöglinge nicht Alle gleichsam nach einem Leist behandelt, ohne auf ihre ungleiche hänsliche Erziehung zu achten; der nicht die nämlichen, niederschlagenden Erzschung auch gemacht und oft und viel durch eine sehlerhaste Disciplin gegen eine naturgemäße Erziehung verstoßen hätte!

Wie soll aber diesem Grundübel abgeholfen werden?

Der Verfasser antwortet: "Schule und Haussfollten zum Heile der Kinder einem und demfelben Ziele entgegen streben!" findet aber, daß das elterliche Haus gegenwärtig noch nicht das leistet, was die Schule von ihm verlangen dürfte, kann anch die Frage, ob wir uns der Zeit entgegen bewegen, da dieses geschehen wird, nicht unbedingt mit Ja beantworzten; sondern glaubt im Gegentheil, es werden die beiden versehrzten Richtungen der häuslichen Erziehung, nämlich, übertriebene Strenge auf der einen, und strafbare Nachsicht auf der andern Seite immer schrosser hervortreten; denn im Allgemeinen richte sich die Erziehung der Kinder nach der öfonomischen Lage der Familie und der Unterschied in dieser Hinsicht sei nicht im Abnehmen, sonz dern scheine sich auch bei uns mit den Jahren zu steigern. Daz raus ergäbe sich also, daß das elterliche Haus von sich aus immer weniger geschickt werde, der Schule als Vorschule zu dienen.

Wenn der Beurtheiler, wie schon oben angedeutet, zugibt, daß in vielen — ja den meisten — Fällen eine oder die andere der Voraussetzungen des Verf. sich bewahrheiten, so kann er doch nicht umhin, über den Schluß desselben seine Ansicht auszusprechen.

Es gab eine Zeit, wo in unserm Kantone weniger Handel und Industrie herrschte, als in der gegenwärtigen. Die Bürger

hielten sich mehr an die Landwirthschaft, und fanden dabei, wenn nicht ein reichliches, doch ein genügendes Auskommen, weil die Bevölkerung weniger start und wol auch der Bedürfnisse weniger waren. Es sollte nun daraus hervorgehen, wenn wir uns auf die Schlußfolge des Verfassers stützen, daß die hausliche Erziehung jener Zeit geeigneter sein mußte, die Zöglinge für die Schule gleichmäßiger vorzubilden, weil sich die außern Umstände der damaligen Bürger mehr gleich waren. War dem aber so? Wenn wir die frühern Schriften der Padagogen lefen, fo finden wir die nämlichen Klagen, wie wir sie jetzt noch heute selbst vor= bringen muffen. Man wird vielleicht einwenden, es seien von jener Zeit solche Leistungen nicht zu fordern gewesen, in welcher weniger allgemeine Bildung vorhanden war, als zu unsern Tagen. Und so kamen wir denn zu der Ueberzeugung, daß es vor Allem einer vermehrten Bildung bedarf, um folche Anforderungen an die Eltern stellen zu können. Wo hatten aber die Eltern unserer Tage eine solche Bildung her? Der Bearbeiter will hier nicht ein altes Rlagelied wieder anstimmen und auf Verhältnisse zurückkommen, die oft genug berührt werden mußten; nur kann er nicht unterdrücken, daß von dem elterlichen hause unserer Zeit eben nichts Anderes zu erwarten ift; denn, wer eigene Rinder, oder fremde, aufmerksam zu erziehen trachtet, nur der kann beurtheilen, wie wichtig dieses Geschäft ist; es bedarf dazu, wenn nicht einer wissenschaftlichen Bildung, doch einer praktisch berangebildeten, moralischen Kraft, die also immerhin eine Bildung ift. Schwer wird es daher stets halten, wenn es nicht durchaus un= möglich ist, die Masse des Volkes auf einen solchen Standpunkt. zu heben, daß nur der größere Theil der Eltern ihre Kinder naturgemäß erziehe; allein, daß wir Rückschritte zu beforgen hätten, davon könnte ich mich, angenommen, daß unser Schulwesen in seinem Fortgange feine Störungen erleidet, sondern vielmehr fei= ner Vervollkommnung entgegenschreitet, noch nicht überzeugen. Auch der Beurtheiler nährt keine sanguinischen Hoffnungen; denn die Zeiten find auch bei ihm vorüber, wo er lauter Fortschritte fah; allein er geht von dem Grundsatze aus, daß, angenommen, der Verfasser habe richtig geurtheilt, und es konnen sich die außern

Umstände so gestalten, wie es der Verfasser befürchten zu muffen glaubt, er sich dennoch nicht an dessen Urtheil anschließen könnte. Die Erfahrung belehrt uns, daß viele Eltern, die nur mit großer Mühe ihr Auskommen finden, von der Noth zu der Ginsicht ge= führt, wie vortheilhaft es für sie wäre, besser unterrichtet wor= den zu sein, doch immer mehr ihren Kindern gerne verschaffen, was sie selbst entbehren muffen; je verwickelter die Verhältnisse werden, desto mehr stellt sich die Wahrheit heraus, daß eine tuch= tige Schulbildung immer nothwendiger werde, und wenn dieser Grundsatz bei unserm Volke die Oberhand gewinnt, und es Liebe und Vertrauen zu unserm Schulwesen faßt, so können auch nach und nach die wohlthätigen Folgen eines glücklichen Ginflusses auf die hänsliche Erziehung nicht ausbleiben. Träumen wir uns fein goldenes Zeitalter; allein verzweifeln wir auch nicht, daß ungeachtet der vielen Hindernisse nicht der Geist einer bessern Erziehung end= lich überall sich Bahn breche.

Nachdem der Verfasser die jetzige häusliche Erziehung wenig geeignet gefunden, der Schule als Vorbereitung zu dienen, wirft er die Frage auf: "Aber wo finden denn die Schüler die nöthige Vorbereitung? — Die Kleinkinderschulen gesben diese; so antwortet man.

Der Verfasser billigt zwar die Kleinkinderschulen und freut sich ihrer, scheint sich aber nicht gar viel von denselben zu verssprechen, da die Kinder während des Besuches derselben die weitaus größere Zeit im häuslichen Kreise und anderer Umgesbung zubringen; es werde daher die häusliche Erziehung die Hauptvorschule sein und bleiben.

Das wird sie allerdings, wie sie es immer gewesen ist und ihrer Natur nach auch sein soll; können wir derselben auch jemals entgehn? Bleibt sie nicht auch neben der eigentlichen Schulzeit die stete Begleiterin der Volksschule? Ist nicht gerade während dieser Zeit mehr von ihr zu besorgen, als in den frühern Iahren? Wir möchten dieß unbedingt bejahen. Während der Zeit des Kleinkinderschulbesuches, ja selbst während der ersten Elementarschuljahre können wohl keine Eindrücke vom elterlichen Hause aus so fest gewurzelt sein, daß es einem Lehrer, der auf die

allgemeine Erziehungs = und Unterrichtsregel achtet: "Berücksich = tige stets die Individualität des Schülers"! nicht geslingen sollte, dieselben wieder zu beseitigen; aber mehr, viel mehr besorgen wir von der häuslichen, verkehrten Richtung in dem Alter, wo der Schüler aufmerksamer wird auf die nachtheiligen Ausdrücke, womit manche leichtsünnigen Eltern im Beisein der Kinder über Lehrer und Schule losziehen. Da wird freilich auch der bessere Lehrer kaum den Eltern den Vorrang bei dem Kinde abgewinnen, denn was sie täglich hören, sindet zuletzt Eingang, und besonders, was sie von den Eltern vernehmen, deren Ausschriche das Kind ja beinahe blindlings zu ehren angehalten wird.

Da ein erfreulicheres Verhältniß nur nach und nach erzielt werden kann, so halten wir uns mittlerweile an die Kleinkinder= schulen, die schon jetzt an vielen Orten recht erfreulich sich ge= stalten. Obschon auch nach unserer Ansicht sie hauptsächlich Be= wahrungsschulen sein sollen, so möchten wir ihnen doch, abgesehen davon, daß sie die lieben Rleinen vor forperlichem Schaden bewahren, auch den Segen zuschreiben, daß sie dieselben ge= wiß auch vor vielen schlimmen Neigungen bewahren und bereits Angewöhntes wieder ausmerzen. Daneben lernen die Kleinen auch unmerklich ihre Sinnen besser gebrauchen und ihre geistigen Kräfte entwickeln sich ungleich leichter und schneller als in dem oft dum= pfen Raume der einsamen Wohnstube. Man wird uns auch da vorwerfen wollen, wir sehen lauter Gutes; allein wir berufen uns auf Lehrer, in deren Klassen Kinder aus der Kleinkinderschule übergingen, und die uns versicherten, daß ein sehr bedeutender Unterschied sowol für den Unterricht als für die Disciplin zwischen so vorgebildeten Kindern und andern Statt finde; daß sie nicht nur ruhiger, aufmerksamer; sondern auch weit bildsamer seien. Es ware daher diesen Schulen eine schnellere und größere Berbreis tung zu wünschen. Gine Rleinkinderschule ist besonders für grö-Bere Gemeinden kaum hinreichend; es sollten deren mehrere sein. damit es auch bei schlechter Witterung und zur Winterszeit den Eltern möglich wurde, sie selbst hinzubringen. Was steht aber ber Einführung derselben entgegen? Ein Haupthinderniß ist auch hier das Dekonomische, vielleicht auch hie und da andere Vorur=

theile; doch seltener. Bei mehr gefördertem Interesse der Eltern für eine bessere Erziehung müßte indessen das erste dieser Hindernisse bald fallen; denn da die Lehrerin, wenn sie anders eine versständige Person ist, die gut mit Kindern umzugehen weiß, keiner bedeutenden Borbildung bedarf, so müßten die Geldmittel wol erhältlich sein und auch ein Lehrzimmer keine unüberwindlischen Schwierigkeiten machen. Bringen wir noch in Rücksicht, daß es ärmern Leuten durch dieselben möglich wird, ihrer täglischen Arbeit ungehinderter obzuliegen, so würden sie mehr als das für die Kinder auf diesem Wege Ausgelegte wieder verdienen. Die Erfahrung lehrt auch, daß da, wo nur seit wenigen Jahren eine solche Anstalt eingeführt ist, sie von den Eltern nicht leicht wieder aufgegeben würde.

Hoffen wir also, daß die Wünsche des Verfassers, mit des nen er diesen Theil seiner Abhandlung beschließt, in Erfüllung gehen, und dieß dürfen wir zuversichtlich hoffen, wenn nicht unser Volk selbst eine frevelnde Hand an sein schönstes Werk legt, zu welchem einst Tausende in heiliger Begeisterung auf den unvergeßlichen Feldern von Uster ihre Hände zustimmend erhoben haben.

II.

Im zweiten Theile der Abhandlung geht der Verfasser das rauf über, den Zweck und die leitenden Grundsätze der Volksschule festzusetzen. Er faßt dabei die beiden Hauptrichtungen der formas len und materiellen Bildung in's Auge und stellt als obersten Grundsatz auf: "Es werde in der Schule gelehrt, was bleibenden Werth hat, und allen Menschen zu wissen nothwendig ist, führe das Leben sie in welche Verhältznisse es immer wolle."

Damit bekennt sich der Verfasser offenbar zu der Ansicht, daß der formale Zweck vorherrschend sein soll, was auch im Verfolge noch trefflich entwickelt wird. Er erblickt als Mittel zur Erreischung dieses Zweckes die obligatorischen Lehrmittel, und stimmt also in soweit ganz mit dem Schulgesetz überein, welches als allz gemeine Vestimmung den Grundsatz aufstellt: "Die Volksschule soll die Kinder aller Volksklassen nach übereinstimmens den Grundsätzen zu geistig thätigen, bürgerlich brauchs

Mittel zur Erreichung dieses Zweckes die obligatorischen Lehrmittel als für unbedingt nothwendig ausstellt. Der Verfasser bekämpft daher die Ansicht, welche dem Schulgesetz den Vorwurf macht, als seien der Schulfächer zu viele, und weist das Unrichtige ders selben nach, indem er neuerdings den Grundsatz geltend macht, daß die Schule nicht als direkte Vorarbeiterin des Veruslebens wolle betrachtet sein. Denn, fährt er weiter fort: "Sie darf sich zwar freuen, wenn durch sie die ökonomische Lage der Haush altungen verbessert, das Leben überhaupt angenehmer wird; aber ihren Triumph feiert sie erst dann, wenn sie Menschen zu Menschen bildet. Zur Erzeichung dieses Zweckes will er die Fächer der Schule benutzt wissen, wirft sich aber die Frage auf: Was haben wir zu diesem Ende hin zu meiden, und wessen müssen wir uns besteißen?

Den ersten Theil dieser Frage beantwortet er dahin: Huten wir und auf Gedächtnißübungen zu viel zu halten. Dhne natürlich diese Uebungen ganz zu verwerfen, macht er aufmerksam auf die dabei Statt findenden Migbräuche und warnt vor denfelben. Darauf fährt er fort: "Die Primarschule barf sich das Ziel nicht zu hoch setzen." Wenn nun der Beurtheiler auch mit der vom Verfasser als zweckmäßig aufgestellten Methode ein= verstanden ist, so muß er dagegen in Beziehung auf diesen Punkt seine eigene Unsicht derjenigen des Verfassers gegenüberstellen. Dieser weist nämlich darauf hin, wie viele Lehrer ihren Schülern zu viel geben und zu wenig entwickeln. Zwar legt er die Schuld dieses irrigen Berfahrens zunächst dem Lehrer bei; dann aber auch der Vorschrift, welche bestimmt, wie weit er es mit feinen Schülern bringen foll, und der Beurtheilung derer, die seine Schule beaufsichti= gen; "benn" fagt er, "es ist ganz natürlich, daß einem Lehrer baran gelegen sein muß, bei der Prufung mit Chren zu bestehen. und gar oft hangen Lob und Tadel nicht so sehr von dem ab, wie die Sachen geleistet murden, sondern von der Maffe des Geleis steten."

Aus dem so eben Gesagten konnte man sich leicht zu dem

Schlusse verleiten lassen, es wäre Wunsch des Verfassers, daß über Stufenfolge, Lektionspläne, Fächervertheilung u. s. w. nichts oder doch weit weniger in das Gesetz aufgenommen sein sollte; damit um so freier und ungehinderter jeder Lehrer nach Zeit und Umständen in seiner Schule haushalten könnte.

Der Beurtheiler, zwar mit dem Grundsatze auch einverstan= den, daß nur der Geist lebendig macht, könnte doch einem solchen Verfahren nie das Wort reden. Die oberste Schulbehörde hat sich einen Zweck vorgesetzt, den sie erreichen will und muß; es liegt daher nicht nur in ihrer Befugniß, sondern sogar in ihrer Pflicht, daß sie zeige, in welcher Zeit und auf welche Weise sie denselben zu erreichen wünscht; sie soll besonders dem jungen und angehen= den Lehrer, der, wenn auch auf seinen Beruf vorbereitet, doch noch unmöglich eine klare Gin = und llebersicht des ganzen Feldes, welches er durchlaufen soll, haben kann, die Mittel an die Hand geben, und ihm Schritt für Schritt den Weg weisen, auf welchem er mit Sicherheit den vorhabenden Zweck erreichen kann. Mancher hält zwar dafür, es geschehe dadurch ein Gingriff in die indivis duelle Freiheit seines Geistes, und er wurde auf seinem eignen Weg, schneller und wol noch besser das nämliche Ziel erreichen. Wenn wir auch annehmen wollten, es konnte dieses ausnahms= weise geschehen, wie viele wurden dagegen, im Finstern tappend, das Ziel nie und nimmer finden? Und dürfte der Erziehungsrath solche Probestückehen zugeben und ruhig das Wohl unserer Jugend auf ein so unsicheres Ziel setzen? Und fragen wir: Wer ist denn dadurch gehemmt? der gewandte, erfahrne Lehrer? Wer möchte das behaupten! Diesem können Formen keine Schranken setzen; er setzt sich bald über dieselben; für den angehenden Lehrer aber sind sie, wie so eben nachgewiesen wurde, ein nothwendiger, leitender und ficherer Rompaß.

Was den zweiten Punkt betrifft, der die Lehrer oft zu einer falschen Methode verleiten soll, so ist die Ansicht des Beurtheilers folgende: Wenn der Schulvisitator bei der Jahresprüfung, wenn auch die Eltern mehr auf die Masse des Erlernten, als auf die Methode des Lehrers Rücksicht nehmen, so scheint dieß ganz nastürlich. Die Prüfung hat nicht den Hauptzweck, die Methode

des Lehrers kennen zu lehren, sondern viel mehr die Kenntnisse hers auszustellen, welche durch das Mittel dieser Methode erzweckt werden. Die Prüfung ist auch nicht hauptsächlich angeordnet, damit der Bisitator eine richtige Unsicht von der Methode und Lehrgabe des Lehrers erhalte; diese wird er sich besser bei seinen Schulbesuchen erwerben; sondern durch die Prüfungen sollen bessonders die Eltern mit den Leistungen der Schule bekannt werden; und wer möchte da den Bisitator sowol als jene beschuldigen, wenn sie dabei mehr auf das Quantitative, als auf die Mesthode sehen!

Der Verfasser fährt darauf fort: Ich will mich zwar gerne irren; aber ich glaube, es sei der Primarschule das Biel wirklich zu hoch gesteckt worden. Auch der Beurthei= ler will sich zwar gerne irren; aber er glaubt, der Verfasser bleibe über diesen Punkt nicht konsequent. Nach frühern und spätern Stellen ist er einverstanden, es seien der Fächer nicht zu viel; sie bieten ihm die herrlichste Gelegenheit, sowol eine formale als materielle Bildung zu erzwecken; auch unterscheidet er im Verlaufe der Abhandlung trefflich, daß z. B. die Realien nicht so sehr gegeben sind, um nach einem wissenschaftlichen Gange behandelt zu werden, wie es auf höhern Anstalten geschieht, als vielmehr durch den Stoff, den sie gewähren, zu einer allgemeinen Berstandes = und Gemüthsbildung mitzuwirken; nicht so sehr als Mittel für das praktische Leben, als vielmehr einen fruchtbarern Sprachunterricht zu erzielen. Daß nun unter diesen Vorausse= Bungen das Ziel noch zu hoch gesteckt sein soll, kann der Beur= theiler nicht zugeben; er mußte vielmehr unbedingt fordern, daß nicht minder verlangt werde. Und daß diese Voraussehungen in Hinsicht auf die Realien richtig seien, davon überzeugt uns die Erklärung, welche herr Seminardirektor Scherr in feiner Abhandlung über die Fragen von der gemeinnützigen Gesellschaft vom Jahr 1837 gibt, vollkommen. Wir lesen daselbst:

"Wir mussen gestehen, daß wir die Aufnahme dieser großen Anzahl von Lehrgegenständen in die allgemeine Volksschule ebenfalls für einen großen Mißgriff hielten, insofern man jeden Gegenstand als gesondertes Lehrbuch nach einem systematischen, wis= senschaftlichen Gang behandeln wollte. Die Realfächer sollen hauptsächlich den Stoff liefern zur weitern geistigen Ausbildung, und da dieser aus den Gebieten der Geschichte, Erd= und Natur= kunde genommen ist, so soll, unter Uebung der Geisteskräfte, der Schüler sich zugleich die nothwendigsten Kenntnisse aus diesen Gesbieten verschaffen."

Run hörten wir schon viele Lehrer sagen: "Ja, wenn die Sache so gemeint ist, so läßt sich bas Vorgeschriebene erreichen." Auch der Verfasser gibt zu: " Viele Lehrer mögen es vielleicht dem Umfange nach erreichen; aber flein möchte die Zahl berer sein, welche es auf einem Wege erringen, der ihren Schülern Zeit und Gelegenheit gibt, die wichtigsten Gegenstände mit der Auf= merksamkeit zu betrachten, die wahren Gewinn bringt." Wir wollen also mit dem Verfasser annehmen, das Ziel werde nur von Wenigen wahrhaft, ja sogar nur annähernd erreicht, so wer= den eben diese Wenigen gerade die bessern Lehrer sein, und solche Lehrer will eben die Schule. Wenn Andere das Ziel noch nicht erreis chen, so ist damit noch nicht gesagt, es sei dasselbe zu hoch gesteckt; denn da es Einzelne erreichen, so ist es offenbar möglich, daß es erreicht werde: sondern es wäre die Unmöglichkeit, es zu erreis chen, vielmehr in örtlichen Verhältnissen oder in der noch unzulänglichen Bildung und Lehrgabe vieler Lehrer zu suchen. weise Gesetzgeber wird zwar überall bei seinen Gesetzen auch Verhältnisse und Umstände berücksichtigen; allein das einmal geschrie= bene Gesetz vervollkommnet sich nicht, und einmal festgestellt, bleibt es meistens Jahre lang unverändert; dagegen liegt es im menschli= chen Geiste, höher zu streben; und daher scheint es uns gut, wenn das Gesetz höher steht, damit es im Stande sei, einen bes ständigen Impuls zu verleihen. Von dieser Unsicht ging gewiß auch der große Rath unsers Kantons vor einigen Jahren aus, als er eine Staatsverfassung berieth und feststellte, von der ich schon oft und viel behaupten hörte, sie stehe noch weit über dem Kulturzustande unsers Volkes.

Im Verfolge seiner Abhandlung wünschte der Verf. die Schule vor einer falschen Richtung in Bezug auf materielle Zwecke bewahrt zu wissen, und schließt damit: "Mögen wir nicht der Zeit entgegengehen, da die Schule auf einen eben so großen Abweg gesräth, auf dem sie bloße Dienerin der Werkstätte, der Industrie und des Tausches würde!"

Der Beurtheiler stimmt aus voller Ueberzeugung den wohl= gemeinten Wünschen des Verfassers bei; glaubt jedoch nicht, daß weder in der Auswahl der Lehrfächer, noch in der beabsichtigten Lehrerbildung folche Besorgnisse begründet seien. Wenn auch hin und wieder ein angehender oder älterer Lehrer sich z. B. in den Realien versteigen follte, so geschieht es kaum aus der Absicht, sich mehr einer materiellen Richtung hingeben zu wollen; sondern es ist dieses Verfahren mehr einem vorübergehenden Irrthume zu= zuschreiben, von dem ihn die Erfahrung heilen wird. Mancher Lehrer wurde aber auch durch die Verhältnisse gleichsam gezwungen, diese Bahn gerade der guten Sache wegen einzuschlagen, um seine dem neuen Schulwesen noch abgeneigten Schulgenoffen nach und nach für dasselbe zu gewinnen; benn, wenn die Eltern in dem und jenem Fache die raschen Fortschritte und Fertigkeiten der Schüler bemerkten, so faßten sie allmälig Vertrauen zu der Schule; der Lehrer dagegen faßte immer festern Stand zur Ausführung der= jenigen Lehrfächer, die mehr eine allgemeine Bildung bezwecken.

Was der Verfasser über die religiöse Bildung der Jugend in der Bolksschule fagt, dem stimmt der Beurtheiler im Allgemei= nen bei. Rur über einen Punkt bedauern wir, daß der gedrängte Raum einer Abhandlung dem Verfasser nicht erlaubte, weitläufi= ger zu sein. Es ist folgender, wo der Verfasser sich ausspricht: "Aber gunstiger wird fie (die religiose Un= und Gin= sicht des Schülers) sich gestalten, wenn auch durch den übrigen Unterricht der Verstand erhellt, das Berg erwarmt und gebeffert, Religion in's Innere des jungen Kindesigepflanzt worden ift." Wenn nun auch der Beurtheiler gerne zugibt, daß unter den andern Lehrfächern mandem eine mehr oder weniger bas Gemuth bildende Seite abge= gewonnen werden fann, so mochte es doch bei andern z. B. der Formen = und Größenlehre, der Arithmetik, der Kalligraphie u. a. m. schwieriger sein, den Grundsatz durchzuführen. Sollte es aber auch möglich sein, so halt der Beurtheiler ein solches Ber=

fahren in den meisten Källen für verkehrt. Go wie er überhaupt gegen den Grundsat ankämpfen muß, daß durch das gleiche Fach verschiedene Zwecke angestrebt werden, so im Besondern in Beziehung auf die religiöse Bildung. Es sei der Lehrer in der Re= ligionsstunde erwärmt und begeistert für seinen Gegenstand; diese Stunden seien ihm lieb und theuer; er suche in den Herzen seiner Zöglinge anzufachen die heilige Flamme, daß sie emporschlage und immer schöner und reiner das ganze Thun und Handeln derselben durchziehe; dem pflichten wir von Herzen und aus voller Ueber= zeugung bei. Alber nicht minder selbstständig gestälte sich auch der Unterricht in den andern Fächern, und nichts Fremdartiges werde in denfelben hereingezogen! Der Lehrer sei auch in diesen Stunden ernst und wahr, aufrichtig und herzlich; aber er mache nicht aus einem Fache so vielerlei, daß am Ende der Schüler vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sieht. Jeder Gegenstand hat für sich so viel Eigenthümliches und Anziehendes, daß der tüchtige Lehrer im Stande ist, seine Schüler dafür zu fesseln, ohne daß noch eine moralische Lehre um jeden Preis demselben abgezwungen werden muß. Wir möchten indessen mit unserer Unsicht Niemandem, am allerwenigsten dem Verfasser zu nahe tre= ten, deffen tiefes Gemuth wir kennen und hoch achten; allein zum pädagogischen Grundsatze könnten wir für die Mehrzahl der Lehrer die Ansicht des Verfassers nicht erheben. Die Sache hat noch eine ernstere Seite. Leicht möchte eine solche recht aufrichtig ge= meinte Absicht bei Vielen nach und nach in Kopfhängerei und fromme Augenverdrehung ausarten, womit der Heuchelei mehr als einem wahrhaft frommen Sinne gedient ware.

III.

Ueber die dritte Abtheilung oder das, was der Verfasser über die Ergänzungsschule sagt, bleibt dem Beurtheiler wenig zu bemerken, da er den Ansichten desselben durchaus beipflichtet. Nur ein Punkt, den der Verfasser aufstellt, scheint uns eine Modisikation zu erleiden, es ist folgender: Aber nicht bloß der Verstand, auch die Gemüthsbildung kann im Alter unter 12 Jahren noch nicht gehörig bedacht werden. Bis zum zwölften Jahre ist doch wohl die gemüthliche Richtung

vorherrschend; und erst von dieser Zeit an tritt die Verstandess
richtung mehr hervor; daher hält der Beurtheiler dafür, daß
für die gemüthliche Vildung allerdings während der Alltagss
schule Vieles, ja das Meiste gethan werden könne und müsse. Bei vielen Kindern, wir wollen nicht behaupten bei allen, besonders aber bei vielen Töchtern, möchte es besser gethan sein, in diesem Alter die gemüthliche Richtung zweckmäßig zu leiten, als noch besonders anzuregen.

Was endlich die Vorschläge betrifft, die der Verkasser für eine segensreichere Wirkung der Fortbildungsschule macht, so wünschen wir mit ihm, daß entweder diese oder ähnliche ihr Ziel in der Ausführung sinden. Es muß dem Lehrer und Jugendfreunde wahrshaft leid thun, zu bemerken, wie das mit so vieler Mühe in der Hauptschule Erstrebte bei der gegenwärtigen Einrichtung so zum größten Theil in kurzer Zeit wieder verloren geht, weil es nicht geübt wird. Wir sinden daher, die Opfer, die diese Vorschläge zur Aussührung erfordern, nicht überspannt, und es ist unsere seste Ueberzeugung, so viel nuß wenigstens geschehen, wenn wir nicht um die schönste Frucht unserer Vestrebungen gleichsam betrozen werden sollen.

Es sei dem Beurtheiler noch schließlich die Bemerkung erlaubt, daß er gewünscht hätte, es möchte der Verfasser auch über die Bildung von Arbeitsschulen für Mädchen sich ausgesprochen has ben. Vergessen hat er sie ohne Zweisel nicht; eher möchte er ihs rer absichtlich nicht gedacht haben; da er der Arbeit für die eigentsliche Schule noch so viel sieht. Auch sind in der That die Opfer, welche der Staat für das Schulwesen zu bringen hat, so wichtig, daß er vielleicht mit seinen Ansichten nicht die frommen Wünsche vermehren wollte. Mag dem auch so sein, so ist dennoch die Sache so wichtig, daß sie von Zeit zu Zeit der Anregung würdig ist, um Jugendfreunden, Schulbehörden, Hülfsgesellschaften u. s. w. empfohlen zu werden, bis vielleicht eine Zeit heranrückt, die auch diessen Stiftungen günstiger sein mag.

Damit schließen wir unsere Beurtheilung mit dem besten Dank gegen den Verfasser, der uns durch seine Ansichten aufs Neue zur Ueberzeugung geführt hat, daß durch vereintes Wirken der Schulbehörden und des Lehrerstandes unser Schulwesen immer schos ner sich gestalten wird. Nur aus der Absicht, nach meinen gestingen Kräften zu diesem Ziele mitzuwirken, sind meine Bemerskungen hervorgegangen, da, wo sie auch mit denjenigen des Versfassers nicht übereinstimmen; denn wir wollen alle denselben Zweck, obschon wir ihn auf verschiedenem Wege verfolgen, und nur durch leidenschaftslose und unparteiische Darlegung der verschiedenen Anssichten mag er erreicht werden.

Beilage X.

Bericht der Synodal=Kommission über die Verbreitung nütz= licher Volksschriften.

Die verordnete Kommission hat seit der letzten Versammlung der Schulspnode sich bemüht, endlich die im Jahre 1836 schon beschlossene Herausgabe der Schrift, betitelt:

"Reisen eines Schweizers ins gelobte Land" zu bewirken; allein es hat die Vollziehung dieses Auftrages neue Schwierigkeiten erfahren. Zwar hatte herr Pfarrvifar Wild in Rüsnacht auf verdankenswerthe Weise die Mühe übernommen, einen Versuch zu dieser Bearbeitung zu machen. Wirklich hatte er auch vor einigen Monaten der Kommission einen Theil dieses Werkes, ungefähr die Sälfte desselben, welche wenigstens zwölf Druckbogen betragen mag, der Kommission zur Prüfung über= macht. Hr. Wild felbst erklärte dabei, daß es ihm unmöglich sei, dieses Werk in dem vorgeschriebenen Umfange zu geben; er werde auf jeden Wink das Manuscript wieder zurückziehen. Die Kommission nahm eine genaue Prüfung dieser Gingabe vor und muß gegen die Schulspnode, wie sie es auch gegen Hrn. Wild gethan hat, ihr Bedauern aussprechen, daß diese Schrift nicht für unsere Verhältnisse passen kann, weil sie insbesondere wegen allzugroßem Umfange für unsere geringen Kräfte zu kostbar wurde, und bedeutend über der Fassungsfraft derjenigen Lehrer steht, für welche sie nach unsern Zwecken bestimmt sein mußte. Wir theil=